

## ■ Erwacht der schlafende Riese?

### Neues bürgerschaftliches Engagement für den Kulturpalast Unterwellenborn

Er war einer der größten Kulturpaläste der DDR, benannt nach dem Nationaldichter und Kulturminister Johannes R. Becher. Für die einst bis zu 7.000 Werktätigen der Maxhütte bei Rudolstadt in Thüringen 1955 eröffnet, mit allem ausgerüstet, was ein Kulturhaus dieser Dimension in der DDR brauchte, vom Festsaal (mit 800 Plätzen) über eine Bibliothek und zwei Restaurants, bis zu Kabinetten für Photographie, Volkstanz, Bildende Kunst oder Literatur, steht der Palast heute im dörflich anmutenden Unterwellenborn, als habe sich ein Kollektiv zur Errichtung der Berliner Stalinallee in der Adresse geirrt und versehentlich einen riesigen Solitär in die hügelige Thüringer Landschaft gesetzt. Die frühe pseudoklassizistische Kulturhaus-Architektur, eine noch erkennbare noble Ausstattung und der für die lange Zeit des Leerstands hervorragende Erhaltungszustand überraschen jedoch. Es ist ein markantes, ein schönes Gebäude, gleichsam ein Filmobjekt, und als Kulisse wird es tatsächlich ein wenig vermarktet.

Bechers Hymnen-Diktum »Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt« ist insofern nur zur Hälfte Desiderat, eben wenn es um die Blickrichtung Zukunft geht. Ruinen sind es nicht gerade, eher die Dimensionen, die ratlos machen.

Mancherorts werden Kulturhäuser kulturell weitergenutzt und auch saniert, wie etwa zur Zeit in Ludwigsfelde, aber sie sind dann in der Regel eingebunden in Kommunalstrukturen, die auch kompatibel erscheinen. Die Programmatik hingegen, die auf sozialdemokratische Volkshausstraditionen zurückgeht und in der DDR zum »Bitterfelder Weg« des singenden und tanzenden Arbeiters zugespitzt

wurde, ist verschwunden wie das Denken in Klassen und Schichten in einer vielfach diversifizierten Gesellschaft der Milieus und Lebensstile.

Der Kulturpalast Maxhütte war nach der politischen Wende zunächst privatisiert worden. Für rund 200.000 DM fand er einen Eigentümer aus den sogenannten alten Ländern und sollte als Hotel und sicher auch Veranstaltungsort weiterentwickelt werden (Möbellager war er teilweise auch einmal, ein Schicksal, das er mit etlichen Kulturhäusern teilt). Ein erstes Konzept scheiterte auch aufgrund mangelnder Unterstützung der Behörden vor Ort; in der Folge kam das Ganze nicht in Gang, nur dass ab und an temporäre Events dort stattfanden, die erfolgreich gerade wegen des morbiden Charmes der noch spürbar verklungenen Diktatur des Proletariats waren. Ein Palast aber ohne führende

Klasse, ohne jene, die sich mit der Redundanz des Prunks umgeben und ihn damit legitimieren, bietet sich nicht ohne weiteres zur Nutzung als profaner Veranstaltungsort oder Beherbergungsbetrieb an. Schließlich war neben der Zielgruppe und

dem Auftrag auch der »gesellschaftliche Träger« verlorengegangen; die kleine Gemeinde hätte wohl kaum einspringen können.

Im kollektiven Gedächtnis der Menschen lebte der Palast jedoch intensiv weiter. Vor wenigen Jahren hatte das Theater Rudolstadt den Blick auf die Maxhütte gelenkt und in der alten Gasmaschinenzentrale eine Musiktheatercollage inszeniert, die den einstigen Zu-



Frontseite des Saalepalais (Kulturpalast Unterwellenborn),  
Foto: Elisabeth Wohlfarth

sammenhang zwischen Industrie und Kunst berührte. Viele waren sicher deshalb besonders ergriffen, weil sie mit der Verbindung von Stahlproduktion und Kulturhausarbeit aufgewachsen waren, wichtige Phasen der Sozialisation (bis hin zur Jugendweihe) dort erlebt hatten. Jahrelang hegten sie einen bängigen Blick auf das Geschehen rund um den Palast, das letztlich nur seiner Konservierung diene. Jetzt aber fanden sich viele von ihnen zusammen, um auf Initiative zweier »Aktivisten« (einer davon Pathologe im Klinikum der Region, der andere Objektverantwortlicher im Auftrag des Eigentümers) einen Verein zu gründen, der sich der Erhaltung und kulturellen Nutzung des Kulturpalastes widmet. Die Gründungsversammlung am 20. März 2013 hatte einen besonderen zeitgeschichtlichen Wert: der ehemalige Kinovorführer, Mitglieder einer Tanzgruppe, Jugendweihlinge, Besucher kultureller Veranstaltungen, sie alle fanden plötzlich ein Podium und erklärten ihren Unmut über die Situation, auch die gescheiterte Kommunikation zwischen Gemeinde und Eigentümer. Letzterer war der Gründungsversammlung bewusst fern geblieben; die Bürgermeisterin verwies auf undurchsichtige taktische Manöver des Ei-



gentümers, die immer wieder die Suche nach Lösungen vereitelt hätten. Entscheidend aber: die Leute vor Ort wollen einen neuen Anfang wagen. Mittelfristig sei die Eigentumsfrage zu klären, der Palast solle kulturell umfassend genutzt werden, wie die Satzung eindrücklich aufzeigt, und es könne später vielleicht sogar eine Stiftung daraus werden, in die das Gebäude als Kapital einfließe.

Viele Aufzählungen im Satzungszweck, die sich um kulturelle Bildung, Kinder und Jugendliche oder aber soziale Aufgaben ranken, nehmen in gewisser Weise die Erfahrungen aus dem eigenen Erleben auf, entideologisieren sie und belegen, wie wichtig die Unterscheidung zwischen Machtapparat, Repression und biographischen Wegen

des Umgangs damit in der DDR-Gesellschaft wirklich ist. Keiner sehnt sich nach Estradenprogrammen oder Aufmärschen zurück, wohl aber nach den Möglichkeiten der kreativen Betätigung unter fachkundiger Begleitung, den Begegnungen mit Künstlern oder aber den Feierlichkeiten und der Geselligkeit, die in der DDR freilich eine besondere kompensatorische Qualität hatten. Und dies alles in einem Gebäude, das erklärtermaßen für die Menschen in der und um die Maxhütte bestimmt war, dessen Leerstand gleichsam einem Bruch des gesellschaftlichen Versprechens gleichkommt. Dass die Menschen das Versprechen erneuern möchten und dafür Partner suchen, ist ein hoffnungsvolles Zeichen bürgerschaft-

lichen Engagements, denn es kommt einer Mammutaufgabe gleich, und alle wissen es. Sie sehen dabei nicht nur den Eigennutz oder den Rückgewinn verlorener Möglichkeiten, sondern betonen auch den Beitrag zum Denkmalschutz und vor allem den Wunsch, dass die örtliche Gemeinschaft ihr Schicksal selbst gestalten solle.

In diesem Falle wäre das Gelingen besonders zu wünschen, zumal vieles an künstlerischen Aktivitäten und Laienschaffen in der Region auf den Kulturpalast und seine Produktivität zurückgeht. Das ist Erbe jenseits der Institution, das nach einer Wiedergeburt der Institution mit verändertem Betriebskonzept verlangt.

Tobias J. Knoblich

Kulturpalast Unterwellenborn